

Der Churer Domschatz glänzt so schön wie nie zuvor

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Ende August wird der Churer Domschatz nach fast 20 Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Zu sehen sind die wertvollen kirchlichen Kunstwerke zusammen mit den ebenso kostbaren «Churer Todesbildern» im neuen Domschatzmuseum im Bischöflichen Schloss.

Rund 60 Jahre war der Churer Domschatz in einem schlichten, etwas düsteren Raum in der unteren Sakristei der Kathedrale zu besichtigen. 2002, im Zuge der Restaurierung der Bischofskirche, wurden die sakralen Kunstwerke nach Haldenstein in den Kulturgüterschutzraum des Rätischen Museums überführt und dort fachgerecht eingelagert. Nun hat man die schönsten und bedeutendsten Preziosen wieder ausgepackt, um sie im neuen Domschatzmuseum nach zeitgemässen Museumsstandards ins schönste Licht zu stellen. Dass der Churer Domschatz unter den Kirchenschätzen Europas in künstlerischer wie in historischer Hinsicht einzigartig ist, daran lässt Anna Barbara Müller, die Kuratorin des Domschatzmuseums, keinen Zweifel: «Es ist vor allem die Kontinuität, die den Domschatz auszeichnet.» Schadlos überstand er Kriege und Brände wie auch die Wirren der Reformation. Während der reformatorische Bildersturm die religiöse Kunst andernorts hinwegfegte, ging dieser am Churer Domschatz spurlos vorüber. Der



Klein, aber fein: Das neue Domschatzmuseum wird Ende August eröffnet.

Bestand zählt heute über 200 Exponate, 70 davon werden ausgestellt: prächtige liturgische Gewänder, feingegossene Bronzearbeiten und Goldschmiedewerke sowie Kruzifixe, Monstranzen, Kelche, Büsten, Schreine und Reliquiare.

Auf der Kippe

Den Rohbau geplant haben die Architekten Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, den Innenausbau Gion Signorell und Marcel Liesch. Das 7,8 Millionen teure Projekt wäre fast gescheitert,

als der Churer Gemeinderat im November 2017 einen Baubehtrag von 600 000 Franken an das Domschatzmuseum mit 11 zu 10 Stimmen ablehnte. Der Entscheid kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Kurz darauf sistsierte das Bistum die laufenden Vorarbeiten ebenso die damit verbundene Spendensammlung. Das letzte Wort war aber noch nicht gesprochen. Das Unverständnis in der Öffentlichkeit über diesen Beschluss führte dazu, dass das Stadtparlament im März 2018 nochmals darauf zurückkam. Und siehe da: Diesmal wurde das Geschäft deutlich angenommen. Damit stand der Realisierung des Museums nichts mehr im Weg. Bereits im Oktober 2018 wurden die Rohbauarbeiten in Angriff genommen. Es ist Anna Barbara Müller anzuse-

DAS BISCHÖFLICHE SCHLOSS

Spätestens seit Mitte des 5. Jahrhunderts ist der Hof der Wirkungsart der Bischöfe von Chur. Sichtbares Zeichen dieser Präsenz ist das Bischöfliche Schloss, dessen Ursprünge bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen. Aus dieser Zeit ist noch der Marsölturm erhalten. Sein heutiges Aussehen erhielt das Schloss im 17. und 18. Jahrhundert. Die letzte grosse Restaurierung erfuhr der Bau 1912 und 1919. Die historische Bausubstanz litt aber in den Folgejahren erheblich, so dass eine Sanierung ins Auge gefasst wurde. Der Startschuss fiel unter Bischof Amédée im Jahr 2006. Das Konzept der Architekten Dieter Jüngling und Andreas Hagmann sieht insgesamt sieben Etappen vor, die dritte konnte soeben abgeschlossen werden. Die Gesamtkosten betragen rund 29 Millionen Franken. Daran beteiligen sich der Bund und der Kanton Graubünden mit je rund 2 Millionen Franken. Wann das Projekt abgeschlossen ist, hängt nicht zuletzt von der Finanzierung ab, die noch nicht ganz gesichert ist. (jo)





Ein Höhepunkt unter vielen: der gotische Florinusschrein, entstanden um 1280.

hen, wie sie sich über die bevorstehende Eröffnung freut: «Eine lange und intensive Zeit geht zu Ende», sagt die Expertin für Mittelalterarchäologie und Kirchengeschichte. 16 Jahre, seit 2004, hat sie an der Planung des Domschatzmuseums mitgearbeitet. Sie habe, erzählt sie, immer an dessen Realisierung geglaubt.

Fast 1600 Jahre Bistumsgeschichte

Was sich hinter der goldfarbenen Türe verbirgt, ist ebenso überzeugend wie beeindruckend. Die Decke und Wände aus Ulmenholz und das Dämmerlicht schaffen eine fast meditative Atmosphäre. Die ausgestellten Kunstwerke erzählen von der nahezu 1600-jährigen Geschichte der Diözese Chur, sorgsam gehütete Kostbarkeiten, die nicht zuletzt durch ihre handwerkliche Qualität bestechen. Das älteste Objekt ist rund 1600 Jahre alt. Es handelt sich dabei um ein römisches Arzneidöschen aus Elfenbein, das als Reliquiar, also zur Aufbewahrung einer Reliquie, genutzt wurde. Der Zugang zum Domschatzmuseum liegt auf dem Hof. Während das linke Eingangstor des Bischöflichen Schlosses zu den Gemächern des Bischofs führt, treten die Besucher durch das rechte ins Museum. Acht Franken kostet der Eintritt, Kinder, Jugendliche und Senioren bezahlen fünf Franken. Man kann die Ausstellung auf eigene Faust erkunden. Ein Flyer vermittelt wesentli-

che Informationen, eine kostenlose Audio Guide App vertieft das Gesehene mit zusätzlichem Wissen. Auf Anfrage werden auch Führungen angeboten. Vorausichtlich ist das Domschatzmuseum von Mai bis Oktober von



Atemberaubend: «Die Churer Todesbilder» aus dem 16. Jahrhundert können im Untergeschoss bewundert werden.



Von hoher künstlerischer Qualität: Szene aus den «Churer Todesbildern».

Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr und von November bis April von Dienstag bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

«Todesbilder» im Keller

Viel Gold glänzt in den Vitrinen. Im ersten Bereich «Liturgie» fällt der Blick etwa auf ein Eucharistiekästchen aus dem 8. und ein Chorkreuz aus dem 13. Jahrhundert. Zu den Glanzpunkten im zweiten Bereich «Reliquienschatz» gehören die Reliquien-schreine der Heiligen Luzius und Florinus aus dem 13. Jahrhundert sowie ein um 800 datiertes Fragment einer Reliquienhülle mit dem Motiv des Löwenkämpfers Samson. Ein Höhepunkt reiht sich an den anderen. Ein Stockwerk tiefer folgt der nächste. Hier, im alten Weinkeller des Schlosses, sind die «Churer Todesbilder» von 1543 in einem klimatisierten Ge-

TAG DER OFFENEN TÜR

An zwei Tagen der offenen Tür – am Samstag, 29. August von 10 bis 17 Uhr und am Sonntag, 30. August von 11 bis 17 Uhr – lädt das Bistum Chur die Bevölkerung ein, den Domschatz und die Todesbilder zu besichtigen. Es wird nur eine beschränkte Anzahl Besucher aufs Mal ins Museum gelassen. Um die Wartezeit zu überbrücken, geben die Denkmalpflege und der Archäologische Dienst Graubünden auf dem Hofplatz Auskunft zur Baugeschichte des Bischöflichen Schlosses. Parallel zeigt das Bündner Kunstmuseum die Ausstellung «Dance Me to the End of Love. Ein Totentanz». Mit Werken von internationalen Künstlern – von Gustav Klimt und Ernst Ludwig Kirchner bis Jackson Pollock und Andy Warhol – spannt sie einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart. Im Zentrum der bis zum 22. November dauernden Ausstellung stehen der Tanz, die Bewegung und die Ekstase bis hin zur Auflösung im Tod. Die Vernissage findet am Freitag, 28. August um 18 Uhr statt. (jo)

häuse ausgestellt. Sie gelten, weil vollständig erhalten, als schweizweit einzigartig. Auf einer Länge von 15 Metern zeigen die 35 Szenen den Tod, der die Menschen aus dem Leben reisst. Ob Papst, Kaiser, Ritter, Krämer oder Bauer – niemand bleibt verschont. Als Vorlage diente dem unbekanntem Künstler die berühmte Holzschnittfolge nach Hans Holbein d. J. Bis 1882 befanden sich die Todesbilder in einem Flur im Obergeschoss des Bischöflichen Schlosses. Ein Umbau hatte zur Folge, dass die Fachwerkwand mit den Todesbildern entfernt werden musste. Die auseinandergerägten Bilder wurden anschliessend im Rätischen Museum ausgestellt, 1943 unter Bundeschutz gestellt und 1981 aus Platzgründen eingelagert. Und vergessen. Nach fast 40 Jahren in der Versenkung kann man die restaurierten Malereien im Domschatzmuseum wieder bewundern – eine wahre Pracht. ■